

Sakrales vom Klischee befreit

Musikverein und Symphoniker in der Tonhalle

Von Lars Wallerang

„Ich will den Leuten zeigen, wie man mit Gott spricht“, sagte Leoš Janáček und kehrte beim Komponieren seiner Glagolitischen Messe der katholischen und musikalischen Tradition den Rücken, um sich den beiden Aposteln Cyrill und Method zuzuwenden, die im 9. Jahrhundert die Slawen mit dem christlichen Glauben vertraut machten. Aus dieser Zeit stammt auch der hier vertonte Messtext in glagolitischer Schrift.

Statt Konzentration auf den Tod bewegt sich diese Musik dem lebenden Menschen zugewandt, die slawisches Melodienkolorit mit farbigster Harmonik und kunstvollster Rhythmisierung verbindet. Für Solisten, Chor und Orchester ist es ein schwieriges Unterfangen, den technischen Ansprüchen der Komposition gerecht zu werden. Aber GMD John Fiore hat seine Symphoniker sicher im Griff, und Chordirektorin Marieddy Rossetto schickt den Städtischen Musikverein bestens vorbereitet ins Rennen.

Fiore legt die Messe recht weltlich an oder besser: er befreit das Sakrale vom Klischee salbungsvoller Gedecktheit. Es ist eine saft- und kraftvolle Darbietung, die trotz des beherzten Zugriffs noch viele Feinheiten wie Taktwechsel und Klangfarben differenziert hörbar werden lässt. Virtuose Streicher und erlesen tö-

nende Holzbläser nehmen für die Aufführung ein. Die Frauenstimmen des Musikvereins haben mit Einsätzen auf hohen Noten zu kämpfen. Doch bewältigt der Chor insgesamt seinen heiklen Part mit gewohnter Souveränität.

Mäßig beglücken die vier Gesangssolisten: Eva Urbanova (Sopran) beeindruckt und irritiert zugleich mit explosionsartigen Einsätzen. Unscheinbar (wenn auch mit schrill-elegantem Outfit) singt Jolana Fogasova die kurze Alt-Partie, wacker schlägt sich Steven Harrison (Tenor), der kurzfristig für Sergej Larin einsprang. Tadellos langweilig der Auftritt von Ilkka Vihavanien (Bass). Zu loben ist der Organist Raimund Laufen, der virtuos und musikalisch das große Schluss-Solo dröhnen lässt. Schade, dass sein Name nicht im Programmheft verzeichnet ist.

Vor der Pause gibt es Gute-Laune-Musik des Amerikaners Charles Ives. Seine 2. Sinfonie beginnt wie eine Streicherserenade alten Stils, steigert sich aber zum chromatischen, spätromantischen Tongemälde. Angelsächsische Lieder und Hymnen liefern das Themenmaterial des zitatreichen Werkes, das auch hier mal nach Bach und dort zuweilen nach Brahms klingt. Fiore präsentiert das frühe Opus mit dynamischem Elan und kräftigen Pointen. Und das Orchester zieht begeistert mit.

► **Noch einmal heute um 20 Uhr**